

auch nicht die Einmütigkeit irgend welcher Partei in die unmittelbaren Verhandlungen zulassen, die zwischen Russland und Japan nach Beendigung der bisherigen Operationen zur Feststellung der Friedensbedingungen erfolgen.

Politische Tagesschau.

• Leipzig, 29. April.

Zwei Reichstagsabgeordnete.

Der „Vorwärts“ ist natürlich außer sich darüber, daß nun auch das Plenum des Reichstages das Mandat des Abgeordneten Dr. Braun für Frankfurt a. O. für ungültig erklärt hat. Er bezeichnet es als „unkönig“, daß ein sozialdemokratisches Mandat deswegen ungültig sein soll, weil eine unzulässige Wahlstation zu Gunsten des konfessionellen Bewerbers stattgefunden hat.

des Preß- und Versammlungswesens auf katholischer und auf protestantischer Seite natürlich zu dem Ergebnis gelangt, daß für die katholische Seite ein „hängendes Ehrenzeugnis“ herauskommt. Und von demselben Standpunkte kann die „Köln. Volksztg.“ die Erregung wegen der Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes als „Korbanentläm“, als „Spektakel“ usw. brandmarken.

Kritik Kinder.

Anlässlich des Besuchs des Präsidenten Loubet in Rom ist eine Äußerung der vatikanischen Zeitung „Vocce della Verita“ interessant; das Blatt schreibt: der Papst hege Frankreich gegenüber keinen Groll. Frankreich werde in seinem Herzen denselben Platz wie vorher und immerdar einnehmen. Das ist schön gedacht und ebenso schön gesagt.

Der Generalstreik der ungarischen Eisenbahner.

wird in der neuesten Nummer der „Soz. Praxis“ einer eingehenden Charakteristik unterzogen, die manches Interessante bietet. Der Artikel macht zunächst darauf aufmerksam, daß der Eisenbahnerstreik in seiner Art einzig dastünde, eine vollständig neue Gattung von Streikaktionen aus einem Dienstverhältnis schaffe und daher mit keiner bisher im Eisenbahnwesen vorgekommenen Arbeitsniederlegung verglichen werden könne.

Der Streik nicht Arbeiter, sondern Beamte, die ihren Dienst nicht leisten können, und sie können nicht infolge eines bereits von anderer Seite begonnenen Kampfes, sondern hier sind sie die Träger, die Kämpfer und die Führer des Streiks. Hier liegt auch schon nicht das einheitliche Vorgehen einer streng hierarchischen Organisation vor, deren Angehörige auf das Zeichen ihrer Führer die Arbeit niedergelegt haben, sondern die elementare Durchbruch einer seit Jahren währenden, tiefingetragenen Unzufriedenheit, bei der es nur eines letzten Anstoßes bedurfte, um die über das ganze Land verstreuten, den verschiedensten Rangstufen des niederen und mittleren Eisenbahndienstes angehörenden Beamten zu einer einheitlichen, geschlossenen Masse zu machen, die die Gesamtheit ihrer Forderungen verkörpert.

Der Kampf geht jedoch auf die Ursachen des Streikausbruchs ein, der sich nicht als ein bloßer, wohlwogener Versuch organisierter Menschen, nicht als ein planmäßig vorbereiteter Vorstoß in einem Lohnkampf, sondern als das plötzliche Aufkommen der Empörung tausender unzufriedener, in ihren Erwartungen enttäuschter Beamten darstellt. Die Ausführenden schließen:

Mit sozialdemokratischer Agitation und dem Revolutionsrecht hat der Streik nicht das mindeste zu tun; wenn ein effizientes Blatt das Gegenteil behauptet und in den ungarischen Vorgängen eine Rechtfertigung für das Verhalten der deutschen Regierung in der Ostenfrage erblickt, so beweist es nur eine gefährliche Illusion der Verhältnisse. Nicht sozialdemokratische Arbeiter, sondern tagelöhner Beamte sind die Führer im Streik und die Führer im Streik, und die ungarischen Eisenbahner sind nicht gesellschaftlich organisiert, sondern ein großer Teil von ihnen hat sich zu Wohlstandskontingenzen verbunden. Die erste Ursache des Kampfes liegt in der ungarischen Regierung, die taube Ohren für gerechte Forderungen hatte. Daß Bestreitung und Entschädigung dann tausende von Beamten und Angehörigen zur Einseitigkeit ihres Dienstes unter Beachtung ihrer Pflichten zwang, das ist ein Vorgang, der in Deutschland ganz unbekannt ist.

Wir vermüssen in dem sonst sehr instruktiven Artikel eine klare Beurteilung der unter seinen Umständen zu entschuldigenden Hinwegsetzung über ihre bestehenden Amtspflichtungen. Ein Beamter wird vom Staate in ganz anderer Weise geschützt gegen alle Härten des Lebens als ein auf Zeit angestellter Arbeiter; er hat infolgedessen auch ganz andere Pflichten. Und scheint, daß die „Soz. Praxis“ sich in ihrem sonst löblichen sozialen Eifer ein wenig hat zu einer zu milden Beurteilung verleben lassen.

Deutsches Reich.

• Berlin, 29. April.

Der Bundesrat und die Militärpensionsreform. Ueber die Gründe, warum der Bundesrat bisher geizig hat, Stellung zu den Entwürfen wegen Reform der Militärpensionsgesetzgebung zu nehmen, hört man verschiedenes in parlamentarischen und militärischen Kreisen äußern. Aus Bundesratskreisen erfahren wir, die Gründe liegen nicht etwa in erster Linie in der Struktur der neuen Entwürfe. Sie seien vielmehr darin zu suchen, daß bei einem Teil der Einzelstaaten Bedenken dagegen beständen, so große finanzielle Verpflichtungen auf das Reich und die

Einzelstaaten zu übernehmen, bevor sich erkennen lasse, in welcher Weise die Beschaffung der Mittel zur Deckung bewirkt werden solle.

Die Reichsrenten haben sich unversehens entgegen dem Reichstags-Voranschlag erhöht. Die Budgetkommission hat wie im Vorjahre die Einnahmen erhöht, und zwar bei den Zöllen um 20 Millionen, bei der Grundersteuer um zehn Millionen! Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß trotz aller pessimistischen Auffassung, namentlich von agrarischer Seite, wie sie noch vor einigen Wochen durch den Abg. Graf Kanitz zum Ausdruck gelangte, die Grundersteuer eine steigende Tendenz zeigt. Diese vollzieht sich langsam, aber wird früher als Laßnache nächstes Jahr konstatiert werden können.

Errichtung eines Arbeitsamtes? Die Wiederbelebung der verwaisten Stelle eines Präsidenten des reichsstatistischen Amtes ist bis jetzt noch nicht erfolgt. Es werden dafür in parlamentarischen Kreisen Gründe angeführt, von denen wir einen hier erwähnen wollen, ohne irgend welche Würdigung zu übernehmen dafür, daß sein Gewicht erheblich in die Waagschale falle. Es wird gesagt, der Plan unterliege der Erwägung, die arbeitsstatistische Abteilung des reichsstatistischen Amtes von letzterem loszulösen und zur Grundlage zu nehmen für die Errichtung eines Arbeitsamtes. Darauf bezügliche Wünsche sind aus verschiedenen Parteien des Reichstages wiederholt zur Annahme eingebracht worden. Ob sie ihrer Erfüllung schon bald entgegengeben sollen, lassen wir dahingestellt.

Heer Ferdinand Kallale und die Anfänge der deutschen Arbeiterbewegung hat der ehemalige Sekretär Kallale, der jetzt in Amerika lebende Julius Bahle, sich in einem jetzt erschienenen Schriftchen auseinandergesetzt, das im Verlage der „Köln. Volksztg.“ erschienen ist. Bahle legt hierbei eingehend dar, welche Gründe ihn bewegen haben, im Sommer 1864 sich für eine dezentralisierte Organisation des „Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins“ auszusprechen. Er wollte die bei der Zentralisation unumkehrliche Macht Kallales brechen, gegen den er Widerstand geleistet hatte, nachdem er aus den mittlichen Rassen und der Provinz geholt worden. Er wollte die in französischer Sprache geführten Verhandlungen, obwohl sie in französischer Sprache geführt wurden, so viel sicher entnommen hatte, daß Kallale bestrebt war, die Zentralisation der deutschen Arbeiterbewegung zu verhindern. Bahle unterlag bei diesem Oppositionskampfe, und Kallale, der sich damals schon in der Reichsbehörde mit Helene v. Dönniges befand, der in höchstem Grade verärgert war und das Leben nur noch als eine „lumpige Sündenoffenbarung“ ansah (Brief an Hans v. Bülow vom 22. August 1864), war kurze Zeit darauf ein toter Mann. Das Wirrnis, das er durch sein Auftreten hervorgerufen hatte, machte sich in seinen Folgen erst später geltend. Bei diesen Kämpfen ging übrigens die Nationalität, die Kallale gepredigt hatte, gegenüber den internationalen Bestrebungen verloren. Die heutige Sozialdemokratie hat nur wenig mehr mit Kallale gemein.

Die drei Richter des Bismarckprozesses haben, wie gemeldet, den Abschied erhalten. Vor einiger Zeit hat der Vorsitzende, General v. Tappert, den Abschied bekommen, jetzt Oberstleutnant Geisel und Major Kirch. Der „Vorwärts“ knüpft an diese Meldung die Betrachtung an, daß „Offiziere, die bei Ausübung richterlicher Handlungen jeden Augenblick die Verabschiedung belagern müssen, völlig ungenügend seien, unabhängige und unparteiische Richter zu sein“. Indessen bietet die Verabschiedung der drei Herren so lange keinen Anlaß zu solchen Erörterungen, bevor nicht authentisch bekannt geworden ist, daß ihr Verhalten als Richter die Benennung herbeigeführt habe. Einer Diskussion der Maßregel würde es vorläufig an jeder festen Basis fehlen.

Bei den deutsch-österreichischen Handelsvertragsverhandlungen wird nach der „Nat.-Ztg.“ zu den allerwichtigsten Fragen die Regelung der Veterinärkonvention gehören, die eine sehr bedeutenden Raum im österreichisch-ungarischen Etabliert einnimmt. Die Berichte über die Forderung Österreichs, daß die Verzollung von Holz per Seilometer zweifachmäßig geregelt werden soll, dürften in der mitgeteilten Form kaum zutreffen. Als unrichtig wird in Wien auch bezeichnet, daß Österreich-Ungarn gegen die geplante Erhöhung des Zolles für den Veredelungsverkehr in Hochlandswäldern Einsprüche erhoben hat. Eine Entscheidung über die Persönlichkeiten, welche zu Unterhändlern ernannt werden sollen, ist noch nicht getroffen.

Das Aufbringen der 3 Millionen für die preussischen Eisenbahner. Da die reichen Leberkäse, welche die Eisenbahnen im letzten Jahre abgeworfen haben, soweit sie nicht zur Deckung des Staatsschulden in Anspruch genommen werden müssen, durch Wegfall der Eisenbahnabgaben gleichfalls bestimmt sind, kann auf sie zum Auffrischen der in Rede stehenden 3 Millionen Werk nicht zurückgegriffen werden, wohl aber werden Fonds, die durch die längsten Eisenbahnverstaatlichungen dem preussischen Staat zur freien Verfügung zugefallen sind, dazu herangezogen werden können.

Sozialdemokratie und Ultramontanismus. Die verstorbenen Großherzogin Sophie von Weimar soll sich einmal in einem Gespräch mit einem hochgestellten preussischen Beamten folgendermaßen über den Ultramontanismus geäußert haben:

„Sie hätten die Sozialdemokratie, ich den Ultramontanismus. Die Sozialdemokratie entlastet sich vielleicht in einer Revolution, und die wird niedergeboren. Der Ultramontanismus verdirbt die Seele des Volkes.“

Der Verband deutscher Juden hat sich dieser Tage in Berlin konstituiert. Er bezweckt die Vertretung aller den Juden im deutschen Reich gemeinsamen Interessen, steht es ab, eine besondere politische Partei zu bilden oder der Betreuer einer solchen zu sein. Der Verband soll alle den Juden im deutschen Reich gemeinsamen politischen Rechte schützen, und alle Angriffe gegen diese gemeinsamen politischen Rechte abwehren, zu einer weiteren Einigung des Judentums führen, während den Staat zu einem einheitlichen und als bestmöglicher Betreuer der Gesamtheit deren berechtigten Bestrebungen den erforderlichen Rückhalt geben.

Ein Bäderverein brecht in Berlin aus. Die Bäder haben an die Berliner Behörden den Befehl geschickt, mit ihnen in Verhandlungen einzutreten über eine Reihe von Forderungen, welche sie als zureichend für die Bäderverwaltung ansahen. An der Spitze steht die Bäderverwaltung von West und Ost mit dem Bädermeister, welcher ein Bädergesetz von 18. März einbringen soll. Da die Bäderverwaltung den Befehl des Reichstages ablehnen, weil sich ein solcher nicht für das Bädergesetz eignet, wird wohl der Streik ausbrechen.

Dr. Hammacher, der langjährige Führer der National-Liberalen, wenn auch nicht mehr Mitglied der Kammer, wird am 1. Mai seinen 80. Geburtstag begehen. In seinen Ehren plant die Partei größere Feiern.

Kassel, 27. April. Der Allgemeine Deutsche Schulerverein zur Erhaltung des Deutschtums im Ausland wird seine diesjährige Hauptversammlung in der Pfingstwoche hier abhalten, Montag, den 23. Mai, findet abends um 8 Uhr im Refektorium die Sitzung des Vorstandes statt. Dienstag vormittags die Sitzung des Vertretertages statt. Dieser legt um 2 Uhr das Tagesprogramm fest. Abends um 8 Uhr wird im großen Stadtpark die Hauptversammlung abgehalten. Mittwochs findet eine Besichtigung des Museums, der Wilhelmshöhe und der übrigen Sehenswürdigkeiten Kassels statt.

Stuttgart, 28. April. Der Besuch des Kaisers auf der Wartburg wird am 4. Mai stattfinden. Der Aufenthalt ist aber nur auf einige Stunden bemessen.

München, 28. April. Nach einer Verfügung des Reichsjustizministeriums vom 1. Mai ab die erste Wagenklasse bei den Schnell- und Eilzügen beseitigt. Bei den Schnell- und Eilzügen dagegen bleibt sie.

Husland.

Italien.

Loubet in Rom. Bei dem gestrigen Freitagsbesuch des Präsidenten Loubet folgenden Eindrücke:

„Sie, an diesem Gestirne des Mittelalters, der Reiter, der Wägen der lateinischen Rasse, wo die friedliche Entwicklung der Interessen Italiens und Frankreichs sich gekämpft findet unter dem Schutze ihrer Flotten, die heute in dem herrlichen Golf von Neapel sich verdrängen, ist es mir ganz besonders angenehm, mein Glas zu erheben zu Ehren der tapferen italienischen Marine, und auf den vollen Erfolg ihrer edlen Mission zu trinken. Bevor ich den Boden Italiens verlasse, wo alle Herzen dem repräsentativen Frankreich eine Aufnahme bereitet haben, deren Erinnerung die Zeit nicht austilgen wird, bitte ich Eure Majestät, bitte ich die königliche Familie, die Regierung und das italienische Volk zu ermahnen den Ausdruck meiner tiefen und sehr lebhaften Erkenntlichkeit.“

Nach dem Zinsfußspielte die Waise den Königsmarich. Der König erwiderte mit folgendem Zinsfußspiel in italienischer Sprache:

„Der Präsident, in dem Augenblicke, wo Sie im Bereiche des Italiens zu verbleiben, freue ich mich, Ihnen noch einmal zu sagen, wie sehr Ihr Besuch, während dessen die Wünsche Frankreichs Sie begleitet haben, mein Volk und mich erfreut hat. Italien und Frankreich haben durch die Regelung ihrer Interessen im Mittelmeerischen Meer dem europäischen Frieden einen neuen Dienst geleistet. Der Geist der französischen Flotte, deren Ruhm mit ehernen Griffeln in den Tafeln der Geschichte eingeschrieben ist, wird einen aufrichtigen und tiefen Widerhall in den Herzen der italienischen Seeleute finden. Im Namen des italienischen Volkes erhebe ich mein Glas zu Ehren der tapferen französischen Armee!“

Die Waise spielte hierauf die Karikatur. Die Studentenchaft brachte gestern abend dem Könige und dem Präsidenten Loubet einen Fackelzug. Später wohnten der König, der Präsident, der Graf von Turin und der Herzog von Genua der Fackelzug im San Carlo-Theater bei.

„Guten Abend, Madame“, redete er sie heiter an. „Der Lobering zu sprechen?“ „Wohnt hier nicht“, antwortete die Alte kurz und wollte die Tür wieder schließen, Herr Rosenbaum aber trat schnell in den Hausflur und sagte: „Bitte, erlauben Sie einen Moment, Madame. Sollte ich mich denn im Haus oder Namen geirrt haben?“ Dabei zog er einen Zettel aus der Tasche und las an dem Tische: „J. D. Lobering, Jeffersonstraße 545.“ — „Das ist das Haus nicht die Nummer 545?“ „Ja, das ist schon richtig, aber ein Herr Lobering wohnt hier nicht. Mein Mieter heißt Mannering.“ „Mannering, Mannering“, wiederholte er sinnend, da müßte ich gerade den Namen falsch notiert haben. Wie sieht denn der Herr Mannering aus? Wie sieht er aus der Beschreibung, ob er der ist, den ich meine.“ „Sollt' mich wundern“, brummte die Alte verdrossen, mit argwöhnlich schielendem Blicke. „Mein Mieter hat nicht viel Bekanntschaften, es ist noch nie jemand bei ihm gewesen. Er ist nicht mehr jung, denn Haar und Bart sind schon ziemlich grau, und er trägt immer eine dunkle Brille.“ „So, so. Na, das stimmt freilich nicht. Der, den ich suche, ist noch jung und ganz blond. Da nehmen Sie es mir nicht übel, daß ich Sie gestört habe. Gute Nacht, Frauen.“

Herr Rosenbaum verharbt schon über eine Stunde auf seinem Laufsteg, als er endlich den sehnsüchtig Erwarteten die schließend erleuchtete Straße einbrennen sah. Am Hause angelangt, schloß dieser die Tür auf, und bald wurde im ersten Stock ein Zimmer hell, dessen Seitenfenster der Parade gerade gegenüber lag. Obgleich der Bewohner sogleich die Jalousie herunterließ, hatte der Moment, als das Gas aufströmte, doch genügt, seine hohe Gestalt zu erkennen; das Gesicht aber, dem jetzt die dunkle Brille fehlte, war nicht deutlich zu sehen, und Rosenbaum beschloß daher, vor dem entscheidenden Schritt noch eine Prüfung anzustellen. Am folgenden Abend begab er sich wieder in sein Viertel und sah auf der Hinterseite von Nummer 545 dasselbe Fenster wie tags vorher erleuchtet. Im Vorderzimmer war nur ein heller Flackerchein — offenbar von einem Kaminfeuer — zu bemerken, in dem ab und zu mit geklemmtem Kopf und auf dem Rücken verhängenen Händen der ahnungslos Beobachtete an dem Fenster vorüber wandelte. Es dauerte lange, endlich aber stellte er seine Wanderung ein und trat etwa zehn Minuten später, in Belg und Wägen, aus dem Hause, um den Weg nach der Stadt einzuschlagen. Herr Rosenbaum folgte in gemessener Entfernung. Erst in den letzten Straßen der Stadt verringerte er mehr und mehr den Abstand, bis er fast dicht hinter dem Beobachteten ging. Plötzlich blieb der Verfolgte vor einem Restaurant stehen und sagte vorwärts die Straße hinauf und hinab. Hierbei bemerkte er Rosenbaum, der mit größtem Interesse das nebenan befindliche Schaufenster eines Juweliers musterte. Eine Weile betrachtete er ihn aufmerksam, dann trat er in das Restaurant. Durch die Spiegel, die die Hinterwand und Seitenwände des Schaufensters bildeten, konnte Rosenbaum diesen Vorgang mit Befriedigung wahrnehmen. Ohne Fülle, die Verbindung wieder aufzunehmen, wartete er noch so lange, bis er annehmen durfte, daß kein Mann sich einen Blick gewandt haben würde. Dann betrat auch er das Restaurationslokal mit der gestreuten

Wiene eines Menschen, der in tiefes Nachdenken versunken ist, und ließ sich an demselben Tisch nieder, an dem Herr Mannering schon saß. In gleichgültigem Tone machte er seine Bestellung und entfaltete dann, ohne von seiner Umgebung Notiz zu nehmen, das ihm vom Kellner neben den Zeller gelegte Abendblatt. Seine Gedanken waren jedoch nicht bei der Lektüre, sondern bei dem, der ihm jetzt gegenüber saß, dem Manne, dessen Näherie zu folgen ihm gelingen war, obwohl dieser von Ort zu Ort kamen und Verkleidung gewechselt hatte. Abstrichlos einen Blick nach dem Gegenstand seiner Gedanken werfend, sah Rosenbaum, daß dieser sich durch die dunklen Brillengläser so aufmerksam beobachtete, daß er unwillkürlich eine niedrige Redensart an ihn richtete. Dieser Anstoß schien dem andern ganz gelegen zu sein, um eine Unterhaltung anzuknüpfen, denn als in demselben Augenblicke Herr Rosenbaum sein Essen erhielt, sagte er: „Die Küche im Hotel Clifton scheint Ihnen nicht zu behagen.“ „O, warum denn nicht? Ich liebe nur die Abwechslung. Aber woher wissen Sie, daß ich im Clifton wohne? Ich erinnere mich nicht, schon das Vergnügen gehabt zu haben, Sie zu sehen.“ „Und doch haben wir uns gestern abend dort recht nahe.“ „Wirklich? Na, dann entschuldigen Sie, ich achte immer so wenig auf meine Umgebung und besitze gar kein Abhängigkeitsgedächtnis.“ „Da bin ich gerade das Gegenteil von Ihnen“, lächelte Herr Mannering. „Ich erinnere mich fast jedes Gesichtes, das ich einmal gesehen habe, und auch Ihnen muß ich schon andernorts begegnet sein.“ Herr Rosenbaum zog beiläufig die Augenbrauen in die Höhe. „Ja, das ist allerdings möglich, lieber Herr, denn ich bin beständig unterwegs. Auf dem ganzen Erdball bin ich zu treffen, reisen Sie auch in Gesellschaft?“

„Nein“, antwortete der Befragte langsam, aber augencheinlich wie erleichtert. „Ich betreibe keinen eigentlichen Geschäftszweig, bin aber ziemlich stark hier an Vergnügen beteiligt und sehe augencheinlich nur einmal zum Rechten. Wie geht Ihr Geschäft? Ich hörte gestern abend, als Sie mit dem Wirt sprachen, daß Sie Diamantenhändler sind.“ „Ja, und ich kann Ihnen sagen, ein recht geplatzter, denn so viele Diamanten es gibt, wirklich gute, seltene, außerordentliche, wie wir sie brauchen, sind verdammt schwer aufzutreiben. Bis jetzt habe ich hier noch nichts entdeckt, was mir auch nur annähernd genügen könnte, und deshalb werde ich mich auch nicht lange mehr hier aufhalten.“ „Nachdem Herr Rosenbaum so seinen Räder ausgemerzt, widmete er sich mit sichtlichem Appetit seiner Mahlzeit, während Herr Mannering mechanisch mit der Gabel auf dem Tischtuch Figuren zeichnete. Endlich sagte er beiläufig: „Wissen Sie, ein oder zwei in der Tat bewundernswerte Diamanten könnte ich Ihnen vielleicht verkaufen, wenn Sie den Preis, der diesen außergewöhnlichen Exemplaren gebührt, dafür anlegen wollen.“ „Dann dürften wir wohl handelseinig werden. Für gute Ware zahlen wir einen guten Preis.“ „Soweit ich mich auf Diamanten verstehe, sind es wertvolle Steine. Mein Freund, der Sie besichtigt, ist selbst Kenner und würde Sie nicht so hoch schätzen, wenn sie nicht etwas Hervorragendes wären.“ „Und Ihr Freund wünscht Sie zu verkaufen?“ „Ich glaube, wenn er sich darauf verlassen kann, daß nicht darüber gesprochen wird.“ „Das ist von jeder bei unserem Geschäft Grundsat. Sollte Ihr Freund sich also zu einer Zusammenkunft bereit finden, so soll es mir angenehm sein.“

(Fortsetzung folgt.)